

ARTO PAASILINNA

Adams Pech,
die Welt
zu retten

ROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

Paasilinna Adams Pech, die Welt zu retten

*Aus dem Finnischen von
Regine Pirschel*

Arto Paasilinna
Adams Pech, die Welt zu retten

Roman

editionLübbe

Dieses Buch erscheint auch als Lübbe Audio

editionLübbe
in der Verlagsgruppe Lübbe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 1993 by Arto Paasilinna

Published by arrangement with WSOY, Finnland

Titel der finnischen Originalausgabe: AATAMI JA EEVA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2007 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,
Bergisch Gladbach

Übersetzung aus dem Finnischen von Regine Pirschel

Textredaktion: Anja Lademacher, Bonn

Satz: Kremerdruck GmbH, Lindlar-Hartegasse

Gesetzt aus der DTL Documenta

Druck und Einband: Ebner & Spiegel GmbH, Ulm

Alle Rechte, auch die der fotomechanischen
und elektronischen Wiedergabe, vorbehalten.

Printed in Germany

ISBN 978-3-7857-1607-6

Sie finden uns im Internet unter: www.luebbe.de

Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

5 4 3 2 1

Adams Pech, die Welt zu retten

Erster Teil

Eins

Das Opfer des jüngsten Unfalls in dem Örtchen Tattarisuo hieß Aatami Rymättylä. Mit qualmendem Overall flog er auf der Druckwelle einer Wasserstoffexplosion aus dem Labor der *Akku-AG*.

Die Halle aus Stahlblech klapperte noch eine Weile, von drinnen war das Klirren berstenden Glases zu hören, und aus der Doppeltür, die aufgesprungen war, quollen Rauch und Dampf. Aatami Rymättylä hustete Ruß aus seiner Lunge. Sein Gesicht war rot und schwarz gefleckt, seine Ohren glühten, sein Herzschlag geriet vorübergehend aus dem Takt. Als er sich ein wenig beruhigt hatte, setzte er sich auf die Stufen vor seiner Werkstatt, zog eine grüne Schachtel North State aus der Tasche, zündete sich eine Zigarette an und rauchte gierig. Er schloss andächtig die Augen:

»Scheißfrühling.«

In der Tat, der Frühling hielt Einzug, der gefrorene Boden taute auf, die öligen Pfützen in den engen Straßen des Industriegebietes schimmerten in hellen Regenbogenfarben, und die staubigen Weidenbüsche entlang des Grabens bekamen Knospen. Die Zugvögel waren in Tattarisuo noch nicht eingetroffen, aus den Wäldern hinter den Schrotthallen war nur das Krächzen der Krähen zu hören. Aber auch das waren ja gewissermaßen Stimmen des Frühlings, die gut in diese Umgebung passten.

Aatami Rymättylä war in den Vierzigern und Kleinunternehmer, ein derber Mann, in Aussehen und Wesen sehr finnisch. Er war groß, wetterfest, man sah, dass er im Leben bereits viel durchgemacht hatte.

Aatami hatte einen harten Winter hinter sich. Der Umsatz der Akku-AG war in letzter Zeit zurückgegangen, der kleine Betrieb war während der Rezession immer weiter geschrumpft. Groß war nur noch die Summe der Zinsen seiner Schulden. Die Nachfrage nach Autos war gesunken, und deshalb wurden nicht mehr so viele Batterien gebraucht, die Aatami hätte warten können. Zwar reparierte und montierte er neuerdings auch Auspuffrohre, doch diese Arbeit brachte ebenfalls nicht viel ein. Die Kenntnisse eines Elektrotechnikers, die er in den siebziger Jahren erworben hatte, ermöglichten ihm, sich auch auf diesem Gebiet zu betätigen. Alles in allem kam Aatamis *Akku AG* halbwegs über die Runden, hielt sich wankend aufrecht, aber wenn es im Sommer keine Belegung in der Branche geben würde, stünde Aatami vor der Pleite. Er hatte seine Firma durch harte Arbeit zehn Jahre lang am Leben erhalten, aber jetzt halfen selbst die größten Anstrengungen nicht mehr. Die Kunden schweißten ihre verrosteten Auspuffrohre selber, sie warteten ebenfalls ihre Batterien, verbanden die Elektrokabel ihrer Autos und wechselten die Relais aus.

Nach ein paar kräftigen Zügen aus seiner Zigarette stand Aatami auf und ging niedergeschlagen zurück in die Werkstatt. Ein sanfter Frühlingswind blies Dampf und Qualm durch die zersprungenen Fensterscheiben nach draußen. Die Halle maß sieben mal sieben Meter, die Höhe betrug vier Meter. Außer Personenwagen konnten auch LKWs bis zu einer gewissen Größe repariert werden. Gleich rechts neben der Eingangstür befand sich ein kleines Kabuff, das

als Büro diente, daneben ein Sanitärraum von knapp zehn Quadratmetern Größe, und dahinter, im äußersten Winkel der Halle, ein kleiner Wohnraum, in dem Aatami seit dem letzten Herbst hauste. Damals hatte er seine Wohnung in Tikkurila verkaufen müssen, um die Schulden seiner Firma abzubauen und sämtliche ausstehenden Alimente, eine Folge seiner fünf Jahre zurückliegenden Scheidung, zu bezahlen. Er hatte stets die Frauen geliebt, dafür gab es eine große Zahl lebender Beweise: drei Kinder mit seiner Exfrau – die dreizehnjährige Liisa, der elfjährige Tauno und Leena, neun Jahre alt. Früchte der Liebe hatte ihm auch vor fünf Jahren eine andere Frau geschenkt, es waren die lebhaften Drillingsmädchen Anneli, Annikki und Aulikki. Und schließlich gab es noch Pekka, fünfundzwanzigjähriger Grenzschrützer am Posten Naruska oben bei Salla. Die Liebe hat ihren Preis: Eine so große Kinderschar benötigt viel Nahrung und Kleidung. Das Gericht hatte Aatami gnadenlos zu immensen Unterhaltszahlungen verdonnert, so als wäre es um die Besteuerung einer Firma gegangen. Mit dem Erlös vom Wohnungsverkauf hatte er sich über den Winter retten können, doch jetzt im Frühjahr musste er dringend neue Einnahmequellen erschließen.

Links hinten in der Halle gab es noch das zehn Quadratmeter große Akkulager. Darunter hatten sich die Ratten von Tattarisuo Gänge und Nischen für ihre Nester gegraben, und sie führten in den Räumen der Werkstatt ein lebhaftes Familienleben. Sie organisierten spontane Verwandtentreffen und bewirteten ihre Gäste mit Aatamis Essvorräten. Zu diesem Zweck hatten sie Löcher in seine Kühltasche gefressen und sich auf diesem Wege bereits mit zahlreichen Lunchpaketen versorgt. In der vergangenen Woche hatten sie, frech wie sie waren, zwischen den Doppelfensterscheiben einen Becher Buttermilch umgestoßen

und einen bösen Schlamassel hinterlassen. Ihren Haupteingang hatten die Ratten unter der Verladerampe, wohin ein Gang entlang der Wand führte. Dort empfingen sie ihre zu Besuch kommenden Verwandten und fremde Gäste, im Allgemeinen in den Nachtstunden, denn dann geraten die Ratten, genau wie die Menschen, in Feierstimmung.

Neben dem Akkulager befand sich ein weiterer, größerer Raum, das Labor. Genau von dort war Aatami vor der Explosion geflüchtet, mehr durch die Luft als auf seinen Füßen.

Eigentlich benötigt man in einer gewöhnlichen Mehrzweckwerkstatt kein Labor. Die Wartung von Akkus und Autobatterien ist theoretisch und auch in der Praxis eine einfache Sache, ganz zu schweigen von der Reparatur von Auspuffrohren und Ähnlichem. Aatami hatte sich dennoch ein Labor eingerichtet und die entsprechenden Geräte angeschafft, denn er hatte zum Zeitvertreib damit begonnen, einen neuartigen, leichten Akku zu entwickeln. Während der Rezession, als ihm die Kunden nicht gerade die Bude einrannten, wurden ihm die Tage lang.

Aatami war es sehr ernst mit dieser Sache, obwohl er Außenstehenden versicherte, er mache es nur aus Jux und zum eigenen Vergnügen. Ihn faszinierte die Vorstellung, dass es ihm gelingen könnte, einen neuen, extraleichten Akku zu entwickeln und damit einen Wendepunkt im Leben der ganzen Menschheit herbeizuführen. Er würde als Erfinder in die Geschichte eingehen, ein wenig so wie Edison, der, neben vielem anderen, den Nickel-Eisen-Akkumulator entwickelt hatte. Aatami fühlte sich seelenverwandt mit Thomas Alva Edison, der so vieles ausprobiert und umgesetzt hatte, und auch ihre Jugend war ähnlich verlaufen. Edison war mit fünfzehn Jahren als Fernmeldemonteur durch die Vereinigten Staaten gezogen, Aatami

Rymättylä hatte im kalten Norden als Elektromonteur gearbeitet. Später dann war er jahrelang Mechaniker in einer Akkufabrik gewesen, Edison wiederum Ingenieur im Telegraphenwerk der Western Union.

Alles in allem wäre die Speicherung von Strom in einer leichten und vernünftigen Form eine ebenso große Sache wie einst Edisons Erfindung.

Aatami war als Erfinder durchaus kein Anfänger. Während seines Wehrdienstes hatte er eine äußerst geniale Infanteriemine entwickelt, die die tückische Eigenschaft hatte, dass man sie nicht ohne Explosion entschärfen konnte. Die Mine war später von der Armee für die Ausbildung der Pioniere eingesetzt worden. Aatami hatte ein Honorar für die Entwicklung dieser teuflischen Waffe verlangt, aber der Kommandeur der Pioniere, ein starrsinniger Generalmajor, hatte schnöde erklärt, dass sich keine Armee der Welt ihre Kriegsgeheimnisse zu erkaufen pflege, sondern es gebe sie seit jeher umsonst.

Auf der Offiziersschule hatte Unteroffiziersanwärter Rymättylä dann noch ganz nebenbei ein zweiläufiges Maschinengewehr entwickelt, für das er eine phänomenale theoretische Feuergeschwindigkeit errechnet hatte, nämlich zweitausend Schuss pro Minute. Die Idee basierte darauf, dass der Verschluss der Waffe mit einer Kurbelwelle verbunden wurde, so wie der Kolben im Verbrennungsmotor. Die rotierende Bewegung würde die Feuergeschwindigkeit erhöhen und die Waffe störfrei machen, erläuterte Aatami, als er seine Erfindung dem Brigadekommandeur vorstellte. Daraufhin versetzte man ihn für mehrere Wochen ins Waffendepot der Division, wo er Entwürfe der neuen Waffe zeichnen sollte, bis sich herausstellte, dass die Idee gar nicht so neu war. Bereits 1905 hatten nämlich die Japaner einen ähnlichen Mechanismus für ihre Schiffs-

artillerie entwickelt. Die Feuergeschwindigkeit der Waffe war wirklich ausgezeichnet gewesen, die einschlägige Literatur wusste zu berichten, dass es schwierig gewesen war, den Schießvorgang zu stoppen, dazu mussten erst sämtliche Geschosse verballert sein. Ein Verschluss vom Typ der Kurbelwelle war zwar äußerst effektiv, machte die Waffe aber zugleich sehr ungenau: während des Schießens vibrierte die Kanone, genau wie ein laufender Automotor. Die Japaner hatten mit Aatamis Erfindung also schon zu Beginn des Jahrhunderts ihre Erfahrungen gemacht, und zwar in der Seeschlacht vor Tsushima. Ein entsprechend ausgerüstetes Geschütz war mit starken Bolzen auf dem eisernen Deck eines Dampfkanonenbootes befestigt worden. Die japanischen Kanoniere hatten damit die Flotte der Russen auf dem herbstlichen Meer beschossen, und wie es heißt, hatte der ungeheure Lärm der Kanone großen Eindruck auf den russischen Gegner gemacht. Die Geschosse waren jedoch ziellos auf dem Meer und am Himmel herumgesaut, und es hatte nicht viel gefehlt, und das wie wild feuernde Geschütz hätte das gepanzerte Deck des Bootes zerrissen. Die Produktion der Kanone war stillschweigend eingestellt worden. Einige Quellen behaupten, dass der Konstrukteur später Harakiri begangen habe, trotz der Tatsache, dass auch durch sein Verdienst dem Großmachtstreben der Russen Einhalt geboten worden war.

Als man in der Division von den Erfahrungen der Japaner erfuhr, schickte man den Offiziersanwärter Rymättylä ohne Beifallsbekundungen wieder in die Ausbildung zurück.

Vor zehn Jahren hatte Aatami am größten Erfindertwettbewerb der nordischen Länder teilgenommen, den ein schwedisch-dänischer Industriekonzern veranstaltet hatte.

Der Hauptpreis war mit zweihunderttausend Kronen in bar beziffert gewesen. An dem Wettbewerb hatten sich mehr als zwölftausend Erfinder beteiligt, und ausgerechnet der Elektriker Aatami Rymättylä hatte den Sieg davongetragen. Seine Frau Laura, Aatami war damals noch verheiratet gewesen, hatte Zweifel an der Genialität ihres Mannes geäußert, als er einen Briefumschlag von einem Kilo Gewicht zur Post getragen hatte. Sie hatte das ganze Unterfangen für lächerlich gehalten, aber wie es manchmal so geht, Aatamis eingereichter Vorschlag, ein System für das automatisierte Setzen von Gartenpflanzen, war absolut überzeugend gewesen, sogar in einem solchen Maße, dass sich auf dem kleinen skandinavischen Markt niemand in der Lage gesehen hatte, dieses System industriell zu fertigen. Für das Preisgeld hatte Aatami seiner Frau einen Pelzmantel gekauft.

All das war Kleinkram gewesen, es hatte zwar Spaß gemacht, aber dieses Mal hatte Aatami das Gefühl, einer ganz großen Erfindung auf der Spur zu sein. Zunächst hatte er sich Gedanken gemacht, wie er das Gewicht der Akkus auf herkömmliche Art verringern könnte, ihm schmerzte nämlich der Rücken, weil er die Dinger täglich heben musste. Bald jedoch wurde ihm klar, dass die modernen Zinkakkus so weit entwickelt waren, wie es irgend ging: Das Material passte, die Herstellungsweise ebenfalls, der Akku war in sich fertig, hatte aber immer noch ein enormes Gewicht. Wenn man ein leichteres Modell entwickeln wollte, musste man sich dem Problem auf ganz neue Art nähern.

Während des ganzen düsteren Rezessionswinters hatte Aatami in seinem Labor endlose Versuche mit den verschiedensten Materialien gemacht, mit Lösungsmitteln, mit Metallen, mit Kunststoff. Er hatte in die unterschied-

lichsten Behältnisse Strom eingespeist, hatte die sonderbarsten Strippen als Leitungen verwendet und sich am Ende entschieden, es mit Gasen zu versuchen. Helium und Wasserstoff hatten allerdings die Eigenschaft, sich leicht zu entzünden und zu explodieren. So war es auch vorhin zu einem Unfall gekommen, der Wasserstoff war explodiert, davon waren die Fenster geborsten, und Aatamis Gesicht war völlig verrußt. Der laute Knall hatte ihn taub werden lassen, erst langsam kehrte sein Gehör zurück. Aatami horchte. Verflixt, von der Zufahrtsstraße her war wieder mal das Geheul der Feuerwehrsirene zu hören, es näherte sich mit rasender Geschwindigkeit, und bald donnerten zwei Löschfahrzeuge auf den Hof der *Akku AG*. Aatami eilte hinaus, um den Männern zu versichern, dass keine Gefahr mehr bestehe, kam aber nicht dazu, weil ihn stattdessen der kräftige Strahl aus dem Druckwasserschlauch mitten ins Gesicht traf.

Zwei

Die Feuerwehrmänner spritzten den Werkstattbesitzer ab, bis er klatschnass war. Als die Aufgabe erledigt war, kam es zwischen den Parteien zu einem Wortwechsel, der von Kraftausdrücken nur so wimmelte, dabei ging es um Aatamis laxen Umgang mit dem leicht entzündlichen Material einerseits und die vorschnellen Löscheinsätze der Feuerwehr andererseits. Während der ersten vier Monate des Jahres hatte die Feuerwache von Malmi insgesamt sechsmal aufgrund eines Alarms Löschwagen zu Aatamis Werkhalle geschickt. Es hatte sich jeweils um Explosionsunfälle gehandelt. Während nun die Feuerwehrleute ihre Schläuche aufrollten, machten sie ihrem Ärger Luft und schimpften, dass die ganze Werkstatt geschlossen werden müsste, damit der ewige Fehlalarm ein Ende hätte. Auf jeden Fall werde demnächst eine Brandschutzinspektion stattfinden, bei der jeder einzelne Buchstabe des Gesetzes streng beachtet werde. Spätestens dann werde die Halle wegen der Gefahr, die sie für die Umwelt darstellte, garantiert dichtgemacht.

Aatami erklärte, dass die geringen Verpuffungen und die dadurch verursachten leichten Explosionen, die es in seinem Labor gegeben habe, charakteristisch für diese Arbeit seien. Die Feuerwehr müsse so viel Urteilsvermögen besitzen, dass sie nicht gleich mit heulenden Sirenen losfuhr und Laborversuche störte, sowie aus Tattarisuo ein hys-

terischer Anruf kam. Die dummen und ängstlichen Mechaniker der benachbarten Autowerkstätten hätten nichts Besseres zu tun, als jedes Mal die Feuerwehr zu alarmieren, wenn die Produktentwicklung im Labor der Akkuwerkstatt eine kritische Phase erreichte.

Als die Löschfahrzeuge weg waren, machte sich Aatami daran, die Spuren der neuesten Explosion zu beseitigen. Er fegte den Schutt zusammen, der sich in Halle und Labor verteilt hatte, hängte die Türen wieder ein, schnitt Glas für neue Fensterscheiben zurecht und reinigte mit dem Wasserschlauch die Fußböden. Anschließend zog er seinen nassen, verrußten und zerfetzten Overall aus, warf ihn in den Mülleimer und stellte sich unter die Dusche. Aatami ließ das erfrischende Wasser über seinen geschundenen Körper rieseln, es spülte einen festen Gegenstand aus seinem Bauchnabel, der mit einem Klirren auf dem Fußboden der Duschkabine landete. Aatami bückte sich. Eine Mutter. So war halt das Leben eines Mannes. Im Bauchnabel einer schönen Araberin schimmert ein Edelstein, im behaarten Nabel eines Mechanikers setzt sich neben anderem Schmutz eine rostige Mutter fest.

Im beschlagenen Spiegel der dampfenden Duschkabine musterte sich Aatami eingehend. Er war einsachtzig groß, sein Körper war behaart und vernarbt. Im Laufe des Winters und Frühlings hatte er sich jede Menge Quetschungen und Brandwunden eingehandelt. Vorläufig war nichts wirklich Ernstes darunter. Aatami zog den Bauch ein und blähte die Brust. Das Spiegelbild zeigte, dass er um die Hüften nicht mehr so schlank und sehnig wie als junger Mann war, doch war er auch nicht wirklich schlaff geworden. Noch erwachte der Bizeps unter der glänzenden Haut zum Leben, wenn Aatami die Faust ballte und den Arm anwinkelte.

Das belebende Nass rann über den knorrigten Körper. Aatami sagte sich, dass dies bereits das dritte Mal war, dass er heute eine Dusche nahm. Erst die Morgentoilette, dann die Spritze der Feuerwehr und jetzt die Säuberung nach der Explosion. Auf der Welt gab es die unterschiedlichsten Duschen und Düsen. Ach, könnte er sich doch einmal aus dieser bitteren Armut befreien und anstelle des Duschwasserstrahls Düsenstrahlen benutzen, ein Triebwerk, das Passagierflugzeuge bis über die Wolken aufsteigen ließ. Aatami versuchte sich die Funktionsweise eines Flugzeugmotors in Erinnerung zu rufen, doch sie fiel ihm nicht gleich ein. Er drehte den Hahn zu und lief wassertriefend in seinen Büroverschlag, dort nahm er das Lexikon der Technik aus dem Regal und suchte sich die schematische Darstellung eines Düsenantriebs heraus. Ja, natürlich, die Düsenturbine saugte den benötigten Sauerstoff an, presste ihn und das Brennstoffgemisch durch ein Einspritzventil in die Brennkammer, die die Turbine zwang, sich mit der Kraft der Abgase zu drehen, und so entstand Energie. Zufrieden kehrte er in seine Duschkabine zurück, um sich weiter zu waschen.

Frauen könnte er mit seinem geschundenen Körper und seiner verbissenen Miene wohl kaum mehr beeindrucken, sagte sich Aatami. Es war einige Zeit her, seit er, der früher so draufgängerisch gewesen war, sein Auge auf die holde Weiblichkeit geworfen hatte. Ein Mann, dem der Konkurs droht, hat nun mal keinen ausgeprägten Geschlechtstrieb. Aatami musste an seine Exfrau Laura denken, von der er vor fünf Jahren geschieden worden war. Sie hatte ihn aus Eifersucht verlassen und die drei gemeinsamen Kinder mitgenommen. Letzter Anstoß war die Nachricht aus der Entbindungsklinik gewesen, dass Aatami Vater von Drillingen geworden war. Drei Uneheliche auf einen Schlag,

das war selbst für Aatami eine Überraschung gewesen. Erklärungen hatten da nicht viel geholfen. Wie auch hätte er dieses ungefragt auf der Welt erschienene Mädchentrio erklären sollen?

Trotz allem hätte Aatami seine Ehe gern weitergeführt, an die er sich, auf seine Art, gewöhnt hatte.

»Verzeih mir! Versuchen wir uns wieder zu vertragen, ein paar zusätzliche Kinder sind doch nicht von Übel...«

Seine Frau Laura war eine Durchschnittsfinnin, durchaus nicht übel, von Beruf Unterstufenlehrerin, sah auch ganz passabel aus. In ihrer Geisteswelt hatte sie sich dem Unterstufenniveau angepasst, sodass sie in ihrer Arbeit viel Spaß und Erfolg hatte. Aatami hatte daran noch die ein oder andere Erinnerung. Bei einem gemeinsamen Landausflug hatte sie auf ein Bienenhaus gezeigt, das zwischen Feld und Waldrand aufgestellt worden war. Zwanzig große Bienenstöcke hatten da in zwei Reihen gestanden.

»Schrecklich, welch große Briefkästen die Leute auf dem Lande heutzutage haben«, hatte sie gemeint. Sie hatte es falsch gefunden, dass die Post die arme Dorfbevölkerung zwang, ihre Sendungen aus solchen Riesenkästen mitten in der Wildnis abzuholen, und sie hatte Überlegungen angestellt, ob die Leute vielleicht diese Kästen nutzten, um ihre Produkte auf den städtischen Markt zu schicken, oder was sonst der Grund für die riesigen Ausmaße sein mochte. Stellten die Bauern darin Kartoffelsäcke ab, die dann vom Postauto eingesammelt und mitgenommen wurden?

»Das sind Bienenstöcke und keine Briefkästen«, hatte Aatami angemerkt.

»Oh, wie schrecklich, die Bienen stechen bestimmt, wenn die Leute ihre Briefe abholen. Zumindest für Allergiker ist das sehr problematisch.«

Nach der Dusche trocknete sich Aatami ab und vertrieb

Wundsalbe auf seinen frischen Blessuren. Salbe und Pflaster gingen bei der Entwicklung des neuen Akkus in rauen Mengen drauf. Das Labor war primitiv und ärmlich ausgestattet, da kein Geld für die Produktentwicklung zur Verfügung stand. Die Arbeit griff außerdem den Geruchssinn und vor allem das Gehör an. Aatami vermutete, dass das Trommelfell in beiden Ohren bereits mehrfach geplatzt war. Manchmal hatte er abends rasende Kopfschmerzen, wenn er sich auf der Eckcouch in seiner kleinen Bude zur Ruhe legte. Ihm war dann, als hätte er eine Eisenkugel anstelle des Gehirns in seinem Schädel.

Er zog sich saubere Unterwäsche und einen neuen Overall an. Sein Verschleiß an Unterwäsche und vor allem an Overalls war leider enorm. Aatami fluchte über die immensen Ausgaben, die ein Unternehmer hatte. Das Finanzamt würde vermutlich misstrauisch auf all die Rechnungen reagieren, die zweifellos für dieses Steuerjahr besonders zahlreich anfielen. Drei Dutzend Overalls für einen Ein-Mann-Betrieb, das war vermutlich in den Augen eines Sachbearbeiters, der die Gegebenheiten nicht kannte, zu viel. Die Behörde würde womöglich vermuten, dass er, Aatami, große Posten Arbeitskleidung zum Beispiel nach St. Petersburg verschob, um sich so illegale Einnahmen zu verschaffen. Da würde es auch nichts nützen, wenn er erklärte, dass die Russen generell und zumindest gegenwärtig gar nicht an Arbeit, geschweige denn an Arbeitskleidung interessiert waren.

Gegen Mittag war in Aatamis *Akku AG* die Ordnung wiederhergestellt. Der Firmeninhaber ging in seine Wohnung. Zur Einrichtung gehörte eine Couch, die aufgeklappt und als Bett zurechtgemacht werden konnte. Neben der Tür stand ein Schrank, vor der Couch zwei Hocker und ein kleiner Tisch. Unter dem Fenster, das mit einem Gitter ge-

schützt war, brummte ein ausgebeulter Kühlschrank, und daneben stand ein zweiter Tisch, bestückt mit einer Kochplatte und einer Mikrowelle. Das war das Heim eines strebsamen Unternehmers, provisorisch, illegal, ein bloßer Schlafplatz. Aatami öffnete den Kühlschrank und nahm die Riesenpizza heraus, die er am Vortag gekauft hatte. Als er sie in die Mikrowelle stellte, hörte er aus der Werkstatt Schritte und Stimmen. Das Ordnungsamt hatte Leute geschickt, um Sachen zu pfänden.

»Wir sollen hier sechsunddreißig Akkus abholen, sie werden ins Lager der Behörde geschafft, hier ist der schriftliche Auftrag«, erklärte der älteste der Männer. Ihr Fahrzeug stammte von der Helsinkier Kommunaltechnik.

Aatami warf einen Blick auf das Papier, er kannte den Text. Er deutete auf die Tür, die ins Akkulager führte.

»Verflucht, sind die Dinger schwer«, klagten die Männer, während sie die gepfändeten Akkus ins Fahrzeug schleppten. Strengt euch ruhig an, dachte Aatami giftig. Von ihm war keine Hilfe zu erwarten, und der Werkstattkarren war auch nicht frei, denn da hatte er sich sofort hineingesetzt. Sowie die Männer weg waren, ging Aatami wieder in sein Zimmer, um sein Mittagessen zu verzehren. Als er sich den glühend heißen Pizzateller aus der Mikrowelle gegangelt und Kefir eingegossen hatte, wurde er erneut gestört. Jetzt war es der Gerichtsvollzieher persönlich, der an die Tür der Halle klopfte.